

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1926)
Heft: 6

Artikel: Giovanni Gentile: Discorsi di religione
Autor: Pizzo, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-760003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Giovanni Gentile: *Discorsi di religione*¹⁾

Von P. Pizzo

Der idyllischen, problemlosen Kunst und der abstrakten, lebensfremden Philosophie, die ganze Jahrhunderte der italienischen Geschichte über den Ernst der Wirklichkeit hinwegzutäuschen vermochten, fühlt sich der Italiener der Gegenwart weit entrückt. Besonders der vor etlichen Jahrzehnten erstandene Idealismus hatte eine rege Auseinandersetzung mit den großen bewegenden Lebensfragen und eine neue Beleuchtung der verschiedensten Kulturerscheinungen im Gefolge. Dadurch, dass er an die ideellen Errungenschaften der anderen Länder anknüpfte und beherzt sich in die universelle Entwicklung hineinstellte, verschaffte er sich Weltgeltung.

Giovanni Gentiles bisher auf deutschem Sprachgebiet wenig beachtete *Discorsi di religione* geben uns einen Einblick in die Gedankenwelt eines der originellsten Vertreter des neuen Italien, des früheren Unterrichtsministers und langjährigen Mitarbeiters Croces an der *Critica*. Vermochten auch seine pädagogischen und rein philosophischen Werke, sowie vereinzelte Reden über ethische, religiöse und nationale Fragen seinen Namen nicht in dem Maße wie den des vielseitigeren Croce in alle Welt zu tragen, so übte doch ihr Ideengehalt auf die denkende Jugend Italiens eine kaum geringere Anziehungskraft aus.

Gentiles System fußt auf dem Begriff des sich selbst verwirklichenden, rein aktivistischen Geistes (idealismo attuale), des denkenden und nicht des gedachten Gedankens, der seine Bestimmung nicht außerhalb seines Be-

reiches hat. War anfänglich diese äußerste Entwicklung des Idealismus durch die Reaktion gegen den äußeren Tatbeständen verhafteten Positivismus bedingt, so veranlassten Gentile die ernsten Forderungen des Staates, der Nation, der Religion den universellen objektiven Wert seiner Philosophie hervorzuheben und darzutun, dass die Zurückführung der Erkenntnis auf das Subjekt nicht einem sich ins eigene empirische Ich einspinnenden Solipsismus gleichkomme, sondern, infolge ihrer transzendentalen Grundsätzlichkeit, das Bewusstsein auch der eigenen Grenzen, des Objektes, in sich schließe. Nur liegt das Objekt nicht als metaphysisch jenseitige Wahrheit unserer Erkenntnis zugrunde, sondern wird, umgekehrt, von dieser selbst hervorgebracht. In der Selbstobjektivierung des Subjektes und in der Subjektivierung des Objektes kann sich das Subjekt entweder, unter Hintersetzung des Objektes, als Kunst, oder dann, sich selbst verleugnend, in Hingabe an das Objekt, als Religion äußern. Erst in ihrer Synthetisierung, indem sie im Prozesse der Philosophie aufgehen, geben Kunst und Religion ihre Einseitigkeit zugunsten einer tieferen Wahrheit preis.

Die durch diese Unterordnung der Religion unter die Philosophie erreichte absolute Immanenz steht abseits von den neueren mystischen und metaphysischen Bestrebungen, schließt sie aber nicht gänzlich aus, sondern räumt ihnen die ihnen zukommende, allerdings bloß relative

¹⁾ Firenze, Valecchi.

Bedeutung ein, indem sie nämlich die Transzendenz nur als stets in den konkreten Gedanken übergehendes dialektisches Moment, in das Werden des Geistes mit einbezieht. So weist die Religion über sich selbst hinaus auf die Philosophie und mündet in die, nach Gentile mit dieser wesensverwandte Ethik. Die Ethik ihrerseits gründet sich auf die Religion, die als fester Halt, als Gewissheit der inneren Notwendigkeit und der eigenen Verpflichtung, dem Geist die Möglichkeit verleiht, in seiner Dialektik zu tieferer Selbsterkenntnis vorzudringen.

Auf seiner religiösen Entwicklungsstufe tritt der Geist aus dem abstrakten Subjektivismus heraus und weitet sich zum Gewissen, zur Einsicht in die

ihm obliegenden Aufgaben, kennt sich nicht mehr in seiner persönlichen Willkür, sondern fügt sich in die überindividuellen Bindungen von Familie, Staat, Gesellschaft, Tradition. In der durch das Gesetz geadelten Freiheit, im Gefühl der eigenen Verantwortung erreicht er seine volle Reife, den tiefen Ernst, der die markanten Gestalten der ferneren italienischen Vergangenheit, Dante, Michelangelo, Vico, dann die Helden des Risorgimento, Gioberti, Mazzini, Cavour beseelte. Auch die staatlich-sozialen Forderungen unserer Zeit pochen mächtig an unser Gewissen und erheischen die Unterordnung des vergänglichen Individuums unter eine sittliche Norm.

Zu unseren Bildern

Von E. S.

Was früher der Italienaufenthalt, das sind heute für die Maler die pariser Lehrjahre. Curt Manz, ein junger Zürcher, nimmt die Probe auf sich, unter den zwanzigtausend Pinslern, die in Paris ihrer verdienstvollen Tätigkeit frönen, sich selber zu finden und zu behaupten. Zweifellos ist in den wiedergegebenen Blättern eine eigene Handschrift zu spüren; Zartheit und lichte Leichtigkeit kommen in den Radierungen zum Ausdruck, eine charmante und schlaue Freude an der Form der Brücke oder des Hafens, ohne den verbissenen Willen,

diese Formen mit knalligen Kontrasten oder ausgeschaufelten Konturen dem Beschauer einzubläuen. Den Vorwürfen wird ihre Harmonie abgelauscht, was viele nicht mehr zeitgemäß finden werden, da sie allein dem geometrischen Konstruktionswillen ihres Hirns vertrauen. Die innerliche Einfachheit und ohne Krampf erreichte Sachlichkeit (keine «Neue Nebensächlichkeit») der Bilder von Curt Manz haben ihren Wert nicht als Ausdruck irgendeiner Richtung, sondern dieses Künstlers.